

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Jan Wagner

Selbstporträt mit Bienenschwarm

Ausgewählte Gedichte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

champignons

wir trafen sie im wald auf einer lichtung:
zwei expeditionen durch die dämmerung,
die sich stumm betrachteten. zwischen uns nervös
das telegraphensummen des stechmückenschwarms.

meine großmutter war berühmt für ihr rezept
der *champignons farcis*. sie schloß es in
ihr grab. alles was gut ist, sagte sie,
füllt man mit wenig mehr als mit sich selbst.

später in der küche hielten wir
die pilze ans ohr und drehten an den stielen –
wartend auf das leise knacken im innern,
suchend nach der richtigen kombination.

frösche*

das zimmer – ein chaos. was noch nicht verkauft ist,
formt auf dem boden die schwer zu entziffernde formel

seines bestrebens: drähte, instrumente
und bücher. leere flaschen. seine frau

ist lange fort. und auch der letzte zahn:
»ohne ehrfurcht vorm eigenen körper«, wie achim

von arnim meinte, kämpft er mit dem wein
und mit der prämissen: alles leben besteht

aus elektrizität. draußen am see
ist es plötzlich unheimlich still – die frösche geben

einander heimlich das neue codewort durch.

* von 1800 bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1810 unternahm der Naturwissenschaftler Johann Wilhelm Ritter – angeregt durch die Entdeckungen Luigi Galvanis – zahlreiche Selbstversuche mit der sogenannten Voltaschen Säule.

nature morte

ein großer fisch, gebettet auf eine zeitung,
ein tisch aus holz in einer hütte in
der normandie. ganz still, ganz warm – die luft
strickt wollene socken. du kannst ihn berühren oder
auch nicht, seine silbrigen schuppen gleich langen reihen
von noten einer kühlen symphonie. sein kopf
ist ab, sonst könnte er, gesetzt den fall,
daß fische lesen können, lesen,
was über seiner rückenflosse steht
und ihm souffliert: »was tun sie, diese leute?«
das licht entzieht sich leise, das papier
nimmt tropfenweise meere in sich auf.
au fond de l'image drischt der atlantik dröhnend
die jüngsten vermißtenanzeigen in den strand.

fish & chips

»wir möchten sie zurückversetzen in
king edwards zeit«, stand in der karte:
hoch über unseren köpfen an der decke

der prunkvolle angelhaken des kronleuchters.
wir sahen in den schweren stumpfen spiegeln
das essen kälter werden. und gefrieren.

draußen fiel der erste schnee, wir waren
die allerletzten, späten gäste. plötzlich
das kichern der bedienung aus der küche –

wie jonas aus dem inneren des wals.

erinnerung an las vegas

plötzlich konnten wir sie hören.
in der pause zwischen applaus und dem nächsten stück,
in der kurzen stille, groß und still: die wüste.
plötzlich konnten wir sie hören.

hoch über dem revuetheater hing
der rostende colt des mondes in seinem halfter.
die limousinen glitten lautlos vorüber –
langgestreckte, weiße labyrinthe.

die kalten haifischaugen der swimming-pools ...
noch heute sehen wir mit geschlossenen augen
die leuchtreklamen und die bunten lichter
der stadt, die blinkt und blinkt, um nicht schlafen zu
müssen.

die nacht ist in uns.

des toten lenins reise nach tjumen

I

der auftrag kam von ganz weit oben, hieß:
das große in die stille retten. hieß:
den radius erweitern. bis tjumen.

II

wir schwitzten bei der arbeit. nicht so sehr
aus sorge, ihm zu schaden, als aus angst
vor dem, was uns erwarten könnte. wenn.

die funzel. unsre schatten in der krypta
wie schmierenpantomimen. ferne schüsse.

III

das dunkel im waggon. das dunkel draußen.
das leise rattern der schienen. dann ein pfiiff

von vorne, von der lok, der jubelnd versuchte,
sich in den spalt zwischen himmel und erde zu zwängen:

der ural gab uns an die ebene frei.

IV

wir blickten nur selten durch die ritzen im holz:
im trüben licht eines tages gähnte die taiga.

dann und wann ein luchs – bewegungslos,
als versuche er, einen namen zu erinnern.

einen geburtstag? einen abzählreim?

V

und er, der immer zwischen uns lag – er sah
mit ernst und zuversicht in eine zukunft,
die nicht die unsere war: tag um tag,

die der sumpf verschluckte, als wären es billige pillen
gegen die eigene, ewige schlaflosigkeit.

VI

das dunkel im waggon. das dunkel draußen.
das leise rattern der schienen.

gaststuben in der provinz

hinter dem tresen gegenüber der tür
das eingerahmte foto der fußballmannschaft:
lächelnde helden, die sich die rostenden nägel
im rücken ihrer trikots nicht anmerken lassen.

drei busfahrer

bevor die pinie den schatten entzieht
wie, wenn die letzte münze fällt,
die parkuhr ihren wimpel,
stecken sie jeder eine zigarette
in die speichen der zeit.

unterhalb des hügels die stadt, deren lärm
sich dunkel in den sonnenbrillen spiegelt –
auf der anderen seite der gläser ist es
so still wie in einem gebirgssee.
die augen der männer schwimmen darin.
auf ihren hemden ruht der himmel aus.

womöglich warten auch sie
im leergefegten raum zwischen zwei gedanken,
in den durch ein winziges fenster weit oben
die melodie eines schlagers dringt.
was ist sein titel?

es ist die heißeste stunde des tages
über der stadt. drei busfahrer stehen
im schatten einer pinie aufgereiht
wie kegel, die auf ihre kugel warten.

unterwegs im nebel

ragte die autobahn plötzlich auf zu den wolken
oder hatten die wolken sich entschlossen,
den schlaf von jahrhunderten zwischen uns nachzuholen?

die scheinwerferkegel tasteten – klägliche
insektenfühler – nach der verborgenen sonne:
alles war kleiner und enger geworden.

das unwirkliche licht der armaturen
erhellte uns spärlich in unseren waben aus blech,
die welt war geschrumpft auf die nächste fahrbahn-
markierung,

der horizont spannte sich nur mehr zwischen
die bremsleuchten des vor uns kriechenden wagens:
dort seilten wir die müden blicke an.

im rauschen zwischen den senderfrequenzen keimte
der verdacht, daß es stets dieselbe brücke wäre,
die vorgab, das tor nach draußen zu sein,

und ab und zu tauchte auf der gegenspur
lautlos enigmatisch ein lkw auf,
ein wal, der sich kurz aus den tiefen des meeres erhebt,

wie wir unterwegs im nebel,
den man beharrlich über uns hängen ließ
wie das »bitte nicht stören«-schild überm knauf einer tür

in irgendeinem hotel einer stadt ohne namen.